

Erwägen Wissen Ethik

Deliberation Knowledge Ethics

Forum für Erwägungskultur – Forum for Deliberative Culture

EWE 26 (2015) Heft 4 / Issue 4

INHALT / CONTENT

EDITORIAL

Frank Benseler, Bettina Blanck, Reinhard Keil, Werner Loh

451-452

VERLAGSPERSPEKTIVE

Wulf D. von Lucius

453-454

VIERTE DISKUSSIONSEINHEIT / FOURTH DISCUSSION UNIT

HAUPTARTIKEL / MAIN ARTICLE

Doris Gerber: Geschichte und Intentionalität – ein systematischer Klärungsversuch 455-465

KRITIK / CRITIQUE

Emil Angehrn: Grenzen des Handelns. Zur Logik des Historischen 465-467

Eckhart Arnold: Die Fallstricke einer intentionalistischen Engführung der Geschichtsdeutung 468-470

Uwe Barrelmeyer: Wie exklusiv darf Geschichte sein? Geschichtstheoretische Anmerkungen zu
einem analytisch-metaphysischen Klärungsversuch von Doris Gerber 470-473

Pedro Caldas: Die Eigenschaft historischer Erklärungen: Versuch eines Gesprächs mit Doris Gerber 473-474

Volker Depkat: Geschichte zwischen Handlung, Ereignis und Konstrukt 474-477

Peter Dinzelbacher: Kritische Bemerkungen aus Sicht des Historikers 477-479

Jens Dreßler: Geschichte und Responsivität statt Geschichte und Intentionalität? 479-481

Manfred K. H. Eggert: Intentionalistische Philosophie und Geschichtswissenschaft:
Anmerkungen zu Doris Gerbers „Geschichte und Intentionalität“ 481-484

Jürgen Elvert: Warum soll es in der Geschichte keine Zufälle geben? 484-486

Thomas Etzemüller: Machen Männer Geschichte? 486-488

- Peter Fäßler:** Geschichte als Handlungsgeschichte? Einwände gegen und weiterführende Überlegungen
zu Doris Gerbers Essay „Geschichte und Intentionalität – ein systematischer Klärungsversuch“ 488-489
- Peter Fischer:** Zur Kritik eines intentionalistischen Reduktionismus in der Geschichtsauffassung 489-492
- Stephan M. Fischer:** Möglichkeiten, die Gelegenheiten sind 492-494
- Andreas Frings:** Geschichte, Philosophie oder Sozialtheorie? Eine Alternative zur kollektiven Intentionalität 494-496
- D. Timothy Goering:** Über die deontologische Dialektik zwischen Handeln und Reden in der Geschichte 497-498
- Hans-Jürgen Goertz:** Nachhutgefecht ohne Folgen 499-501
- Frank Göttmann:** Intentionalität (in) der Geschichte – eine relevante Frage? 501-504
- Ludwig Janus:** Probleme der Verständigung zwischen verschiedenen Disziplinen 504
- Martin Klüners:** Intentionalität und Unbewusstes. Psychoanalytische Erörterungen 505-508
- Andreas Leutsch:** Zur Pluralität des Kollektivsinguars Geschichte als Überlieferungsgeschehen 508-510
- Burkhard Liebsch:** Geschichts-Theoretizismus auf der Basis einer geschichtsvergessenen Sozialontologie? 510-513
- Rudolf Lüthe:** Geschichte als das Resultat kollektiver Handlungen? 513-514
- Estevão de Rezende Martins:** Intentionen und Metaintentionen 514-516
- Karl Heinz Metz:** Geschichte als soziales Handeln.
Eine Auseinandersetzung mit dem Beitrag von Doris Gerber 516-517
- Claus Oberhauser:** Symbole, Geschichten und andere Deutungen 517-519
- Robert Schnepf:** Wird Geschichte ausschließlich von Handlungen konstituiert,
die wesentlich intentional sind? – Bemerkungen zu Doris Gerber 519-522
- Gunnar Schumann:** Handlungen und Handlungserklärungen 522-525
- David P. Schweikard:** Von der Struktur zur explanatorischen Rolle kollektiver Intentionen 525-528
- Christian Thies:** Glanz und Elend der analytischen Geschichtsphilosophie 528-530
- Ulrich Veit:** Urgeschichte und Intentionalität: einige Randbemerkungen 530-533
- Thomas Welskopp:** Doris Gerbers Intention 533-535
- Martin Wiklund:** Critical ontology, forms of knowledge, and the importance of relevant conceptualization 535-538
- REPLIK / RESPONSE**
- Doris Gerber:** Geschichte und Intentionalität – Antworten, Erläuterungen und offene Fragen 538-553

((9)) In einigen Internet-Rezensionen ist schon beklagt worden, dass Gerbers Konzeption selbst interessierten Historiker(inne)n wenig zu sagen hat. Entsprechendes dürfte in noch stärkerem Maße für die Soziologie gelten. Denn dieser will sie ins Stammbuch schreiben: „Die fast mantrahaft wiederholte Behauptung vieler Sozialwissenschaftler, dass die Tatsache, dass Handlungen nicht intendierte Folgen haben können, von großer Bedeutung sei, ist nicht überzeugend.“ (Buch, S. 275) Wenn dieses Mantra aber hohl wäre, würde die Soziologie auf eine Art Kollektivpsychologie reduziert. Ignoriert werden von Gerber erstaunlicherweise auch die wirtschaftswissenschaftlichen Theorien kollektiven Handelns.⁹ Eine Kluft besteht jedoch nicht nur zu den empirischen Wissenschaften, sondern auch zur klassischen Geschichtsphilosophie. Gerber nennt selbst die Fragen, die früher erörtert wurden, etwa diejenigen nach Sinn, Fortschritt und Gerechtigkeit in der Geschichte – und von denen sie tatsächlich „meilenweit entfernt“ ist (3). Dass jedoch viele geschichtsphilosophische Kategorien heute noch fruchtbar sind, ist erst jüngst gezeigt worden.¹⁰ Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch an die EWE-Diskussion der Hauptartikel von Geiss und Nolte: Stellen sich hier nicht ebenfalls philosophische Fragen?¹¹

((10)) Diese Abkopplung von der philosophischen Tradition und von anderen Wissenschaften scheint mir typisch zu sein für die analytische Philosophie der Gegenwart. Aber deshalb kann der hier vorliegende Ansatz auch nicht mehr liefern als bloß eine Schrumpfform von Geschichtsphilosophie.

Anmerkungen

1 Doris Gerber: *Analytische Metaphysik der Geschichte. Handlungen, Geschichten und ihre Erklärung*. Berlin 2012. Auf diese Tübinger Habilitationsschrift beziehe ich mich in meinem Text mit (Buch).

2 Zuletzt und zusammenfassend: Jörn Rüsen: *Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft*. Köln u.a. 2013, dort vor allem S. 85-96. Zu einer ausführlichen Kritik an Hayden White siehe auch Rainer Unruh: *Traurige Tropen. Die Grenzen des poetischen Konstruktivismus – Anmerkungen zu Hayden Whites Theorie der Geschichtsschreibung*. In: R. Hering/R. Nicolaysen (Hg.): *Lebendige Sozialgeschichte*. Wiesbaden 2003, S. 121-143.

3 Friedrich Engels: *Brief an Joseph Bloch (21.9.1890)*. In: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 37. Berlin (Ost) 1967, S. 462-465, hier 463f.

4 Hermann Lübbe: *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse. Analytik und Pragmatik der Historie*. Basel/Stuttgart 1977, S. 74ff., 154 u.ö.

5 Rüsen, a.a.O., 161-166.

6 Rudi Keller: *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen 2014; Gerhard Schurz: *Evolution in Natur und Kultur. Eine Einführung in die verallgemeinerte Evolutionstheorie*. Heidelberg 2011, vor allem Kap. 9 u. 10.

7 Michael Tomasello: *Eine Naturgeschichte des menschlichen Denkens*. Berlin 2014, bes. Kap. 4; John Searle: *Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie sozialer Tatsachen*. Reinbek 1997, S. 33, 47 u.ö.

8 Vgl. Christian Thies: *Die Krise des Individuums. Zur Kritik der Moderne bei Adorno und Gehlen*. Reinbek 1997, S. 125ff. Vgl. auch R. Greshoff/G. Kneer/U. Schimank (Hg.): *Die Transintentionalität des Sozialen. Eine vergleichende Betrachtung klassischer und moderner Sozialtheorien*. Wiesbaden 2003.

9 Klassisch: Mancur Olson: *The Logic of Collective Action*. Cambridge/Mass. 1965.

10 Johannes Rohbeck: *Für eine neue Geschichtsphilosophie*. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 62, Jg./2014, S. 1-22.

11 EWE (Erwägen-Wissen-Ethik), Themenheft: *Probleme der Weltgeschichte*, Jg. 22/2011, Heft 3.

Adresse

Prof. Dr. Christian Thies, Universität Passau, Professur für Philosophie, 94030 Passau, Deutschland. E-Mail: christian.thies@uni-passau.de

Urgeschichte und Intentionalität: einige Randbemerkungen

Ulrich Veit

((1)) Der Beitrag von Doris Gerber sucht in systematischer Weise den Zusammenhang von ‚Intentionalität‘ und ‚Geschichte‘ zu entwickeln. Als genuin philosophischem Beitrag fehlt ihm allerdings der direkte Bezug auf konkrete historische Forschung. Die verschiedentlich eingestreuten historischen Beispiele werden nicht näher ausgeführt. Trotzdem wirft der Text Fragen auf, die auch für theoretisch interessierte Historikerinnen und Historiker von Interesse sind. Denn neben eher philosophischen und sozialwissenschaftlichen Konzepten wie ‚Intentionalität‘ und ‚Handlung‘, werden darin auch klassische Konzepte geschichtswissenschaftlicher Theoriebildung wie ‚Ereignis‘, ‚Kausalität‘, ‚Zufall‘ und ‚Erzählung‘ verhandelt.

Ausgangspunkt der Verfasserin ist eine dezidierte Abgrenzung gegenüber radikalen Formen eines Narrativismus, deren Verfechter Geschichtsschreibung letztlich als eine literarische Form ansehen, die im Nachhinein an vergangenes Geschehen herangetragen wird ((10)). Stattdessen wird der vergangene Geschehenszusammenhang, der sich in Handlungen der historischen Subjekte realisiert hat, ernst genommen. Geschichte erscheint ihr, jenseits aller späteren Umdeutungen, zuallererst als eine ‚Realität‘, d.h. als Ergebnis von konkreten Entscheidungen der historischen Akteure, die sich in spezifischen Handlungen niedergeschlagen haben. Diese Handlungen hätten ihrerseits historische Wirkung entfaltet. In diesem Sinne wird Geschichte im Kern als etwas von den historischen Akteuren selbst Gemachtes betrachtet, als Resultante intentionellen Handelns.

Eine solche Position scheint auf den ersten Blick altmodisch und ambitioniert zugleich: Sie erinnert einerseits an klassische Positionen des Historismus, der den historischen Leistungen herausgehobener Einzelner nachspürte, andererseits weist sie auf mögliche Defizite einer Intentionalität zunehmend aus dem Auge verlierenden Historischen Sozialwissenschaft hin. Ich möchte mir hier weder anmaßen, die philosophischen Tiefen des vorgelegten Konzepts auszuloten, noch die Intentionalitätsdebatte in der deutschen Geschichtswissenschaft seit dem Historismus nachzuzeichnen (dazu z.B. Sarasin 2003). Was ich an dieser Stelle leisten kann, ist, kurz dazulegen, wie die Frage der Intentionalität in einem Grenzbereich historischer Forschung, nämlich in der Ur- und Frühgeschichtsforschung, behandelt wird und in welchem Verhältnis diese Ansätze zu einem Geschichtsverständnis, wie es Gerber skizziert, stehen.

((2)) In der archäologischen Theoriebildung ist die Frage der Intentionalität bisher nur selten breiter diskutiert worden, auch wenn die entsprechende Problematik in der Auseinan-

dersetzung zwischen Vertretern idealistischer bzw. materialistischer Epistemologien, wie sie die Grundsatzdebatten im Fach seit etwa 1960 prägt, zumindest indirekt immer wieder aufscheint (s. z.B. Eggert/Veit 1998). Dort, wo man sich im Fach an den Vorgaben der Geschichtswissenschaft orientiert, wird eine Intentionalität des Handelns der (prä-)historischen Akteure in der Regel auch für die älteren urgeschichtlichen Perioden vorausgesetzt, ohne dass diese Aussage jedoch näher problematisiert würde. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Quellen, die dem Prähistoriker für seine Erkundungen zur Verfügung stehen, nämlich Bodenfunde, keine Ereignisse und schon gar nicht historische Ereignisse in einem traditionellen Verständnis, repräsentieren. Allenfalls dokumentieren sie das materielle Ergebnis von Handlungen ganz unterschiedlicher Art, oftmals Alltagshandlungen. Die Ebene des individuellen Entscheidungsträgers ist dem Prähistoriker hingegen in der Regel nicht zugänglich.

(3) Wenn in der Urgeschichtsforschung von Intentionalität die Rede, geht es meist um Fragen der archäologischen Quellenkritik. Diskutiert wird etwa darüber, ob nachweisbare Veränderungen am konkreten archäologischen Fundobjekt bzw. im archäologischen Befund (damit sind die im Rahmen der archäologischen Ausgrabungen dokumentierten Architekturreste und Lagerungsverhältnisse der Funde gemeint) tatsächlich das Ergebnis konkreten ‚intentionellen‘ Handelns waren oder ob die betreffenden Gegenstände nicht auch aus natürlichen Prozessen oder ‚Unfällen‘ hervorgegangen sein können.

Ein klassisches Beispiel für diese Vorgehensweise ist die Identifikation von Steinartefakten aus dem frühesten Abschnitt der Altsteinzeit (Altpaläolithikum) und ihre Abgrenzung gegenüber Pseudoartefakten, wie sie als Naturprodukte durch geologische Prozesse (wie Verwitterung, Transport, Ab- und Umlagerung) entstehen können. In analoger Weise lässt sich auch über die Abgrenzung von bewusst hergestellten Artefakten zu im Zusammenhang mit anderen Tätigkeiten entstandenen Trümmern streiten.

((4)) Für die jüngeren prähistorischen Epochen seit dem Altpaläolithikum ist die intentionale Gestaltung von Objekten normalerweise unstrittig. Ein ‚formaler Überschuss‘ bei der Gestaltung von Artefakten, wie z.B. die Symmetrie beim sog. Faustkeil, verweist hier zudem auf eine bestimmte über die reine Funktionalität hinausweisende kommunikative Funktion entsprechender Gegenstände (Stil, Tradition) – und somit auf eine besondere Qualität menschlicher Intentionalität. Gestritten werden kann und wird aber jetzt über die Frage, ob Beschädigungen an Artefakten, wie sie z.B. im Grabbrauch häufig belegt sind, auf deren intentionelle Unbrauchbarmachung schließen lassen oder aber auf andere Ursachen zurückzuführen sind.

Ein konkretes Beispiel für diese Form der Argumentation bietet ein Helm mit auffälligen Beschädigungen, der als Teil der Grabsausstattung eines sozial herausgehobenen Toten der älteren vorrömischen Eisenzeit aufgefunden wurde und dessen Zustand vom Ausgräber als Ausdruck eines konkreten Kampfes geschahs gedeutet wurde, das letztlich zum Tod des Bestatteten führte (Knez 1978). Alternativ können die Beschädigungen aber auch als Hinweis auf eine rituelle Praktik der Unbrauchbarmachung von Gegenständen aus Anlass ih-

rer Mitgabe ins Grab gedeutet werden. In einem solchen, von der Forschung heute mehrheitlich als zutreffend erachteten Szenario (siehe z.B. Haffner 1989), ist dann von einer ‚intentionellen‘ Zerstörung der Beigaben die Rede, während die Beschädigungen im anderen Falle (ungeachtet aller ‚Intentionalität‘ im Handeln der Kämpfenden selbst) als ‚funktional‘ angesprochen werden, d.h. als Ausdruck eines konkreten Kampfes geschahs.

((5)) Auf diesen Zusammenhang zielt auch der bislang einzige prähistorisch-archäologische Beitrag, der sich in grundsätzlicherer Weise mit dem Thema ‚Intentionalität‘ beschäftigt hat. Heinrich Härke hat ihn 1993 unter dem Titel ‚Intentionale und funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie‘ veröffentlicht. Der kurze, aber häufig zitierte Aufsatz ist der Frage gewidmet, wie es möglich ist, aus archäologisch dokumentierten Grabbefunden zwischen ‚gesellschaftlicher Realität‘ und ‚im Grabritual dargestellten Idealvorstellungen‘ zu unterscheiden. Härke greift dazu eine begriffliche Unterscheidung auf, die bereits Wilhelm E. Mühlmann in seiner ‚Methodik der Völkerkunde‘ (1938, 108ff.) getroffen hatte. Im Hinblick auf ‚völkerkundliche Tatsachen‘ schied er solche ‚über das geschichtliche Leben als Bewußtsein‘ von solchen ‚über das geschichtliche Leben als Tätigkeit‘, wobei er die einen als ‚intentional‘ und die anderen als ‚funktional‘ bezeichnete. ‚Die intentionalen Daten seien dabei nicht identisch mit den technischen, wirtschaftlichen, kultischen oder sonstigen Betätigungen, sondern enthielten, was von ihnen gewußt, über sie vorgestellt, über sie geurteilt und mit ihnen gemeint sei. Die funktionalen Daten dagegen werfen Licht auf die praktische Bedeutung der einzelnen Betätigungen für das Leben und die Anpassung des Einzelnen und der Gemeinschaft‘ (Härke 1993, 142).

((6)) Härke überträgt dieses generelle Schema – das sich letztlich auf Droysens für die historische Quellenkunde grundlegende Unterscheidung zwischen ‚Überrest‘ und ‚Tradition‘ zurückführen lässt (ebd.) – nun unmittelbar in den Bereich der Gräberarchäologie: Grabbau, Bestattungsweise und Beigaben repräsentieren für ihn ‚intentionale Daten‘: ‚Sie reflektieren das Denken der bestattenden Gemeinschaft und damit deren soziale Ideologie, aber nicht unbedingt auch die reale gesellschaftliche Position des Bestatteten‘ (ebd.). Bestimmte Merkmale der Beigaben hingegen – wie Größe, Machart, Abnutzungsspuren, Beschädigungen, Reparaturen – könnten hingegen als funktionale Daten interpretiert werden, soweit sie nicht eine direkte Folge des Bestattungsrituals seien (z.B. rituelle Zerstörung). Neben solchen technischen Fakten seien insbesondere (physisch-)anthropologische Daten, wie sie am Skelettmaterial erhoben werden, als ‚funktional‘ bzw. ‚nichtintentional‘ anzusprechen: Geschlecht, Alter, Körperhöhe, Körperbau, metrische Daten, epigenetische Merkmale, Gesundheitszustand, Verletzungen und Wundungen. Diese Daten unterlägen nämlich keiner Selektion durch die bestattende Gemeinschaft und ließen sich nicht ohne weiteres manipulieren. Härke möchte darin die primäre Basis für eine Gräberarchäologie sehen – und in der Physischen Anthropologie entsprechend mehr als eine bloße archäologische ‚Hilfswissenschaft‘. Und er geht sogar noch einen Schritt weiter: Wo keine anthropologischen Da-

ten zur Verfügung ständen, könnten ersatzweise externe Daten funktionalen Charakters als Korrektiv der intentionalen Gräberdaten benutzt werden (Härke 1993, 144). Gedacht ist beispielsweise an Daten aus mit den Gräbern zeitgleichen Siedlungen, deren ‚Aussage‘ von Härke ebenso *a priori* als ‚funktional‘ angesehen wird. Vor dem Hintergrund ethnographischer Beobachtungen zur symbolischen Dimension häuslicher Räume, etwa Pierre Bourdieus (1979) berühmter Studie über das kabyrische Haus, erscheint mir dies als eine absurde Festlegung, die allein aus der Realitätsferne der antiquarischen Tradition des Faches (gut gespiegelt etwa in Eggers 1959) verständlich wird. Sie entbehrt jedenfalls einer empirischen Rechtfertigung. Im Grunde haben selbst manche der vermeintlich so sicher als ‚funktional‘ anzusprechenden Daten, die die Physische Anthropologie erhebt, eine deutlich intentionelle Dimension. Ich denke dabei z.B. an den Einfluss den bestimmte kulturelle Praktiken (Körpertechniken) bzw. kulturspezifische Ernährungsweisen auf den menschlichen Körper ausüben.

((7)) Grundsätzlich wird also von Härke nicht nur eine Trennung zwischen Funktion und Bedeutung, Natur und Kultur, Materiellem und Ideellem, Notwendigkeit und Zufall festgeschrieben, die so nicht existiert (Godelier 1990). Auch werden apriorische Festlegungen getroffen, welche Bereiche des archäologischen Befunds mit einer der beiden Seiten assoziiert werden können. Dabei hatte der Historiker Reinhard Wenskus bereits 1961 mit Blick auf Mühlmanns Unterscheidung vor Missverständnissen gewarnt. Insbesondere der Begriff ‚funktional‘ sei schlecht gewählt. Auch ‚intentionale Daten‘ hätten im Leben einer Gruppe ‚funktionale‘ Bedeutung (Wenskus 1961, 8f.).

Ungeachtet solcher Einwände hat innerhalb der deutschsprachigen Ur- und Frühgeschichtsforschung gerade in den letzten beiden Jahrzehnten ein problematischer Positivismus an Raum gewonnen. Dessen Vertreter gehen davon aus, man könne im archäologischen Befund leicht zwischen sozialer Realität und deren ideologischer Verschleierung unterscheiden. Bisweilen wird sogar die Ansicht vertreten, der archäologische Zugang zur Vergangenheit sei in dieser Hinsicht dem auf Schriftquellen angewiesenen Zugang des (traditionellen) Historikers grundsätzlich überlegen. Barbara Scholkmann (1998, 76) etwa hat mit Blick auf die Archäologie des Mittelalters einmal apodiktisch festgestellt: „Sachgüter liefern – soweit nicht intentionell deponiert – funktionale Daten, d. h. sie sind über die Tatsache hinaus, daß sie, wie andere Quellen zur Geschichte des Alltags auch, nicht zum Zweck der Überlieferung von Alltag und Sachkultur entstanden sind, in der Art ihrer Überlieferung nicht durch Normen irgendwelcher Art gefiltert, können also als *objektive Quellen* angesehen werden“ (Hervorhebung U. V.).

Diese verbreitete Fehleinschätzung (s. auch Veit 2011) hat letztlich zu einem Geschichtsbild geführt, bei dem die subjektiven Einschätzungen und Ziele der historischen Subjekte als Grundlage für intentionelle Handlungen jede Bedeutung verlieren. Was letzten Endes zählt sind allein die ‚objektiven Verhältnisse‘, in denen die Subjekte agieren. Jenseits von Idealismus und Historismus, jenseits aber auch eines modischen historischen Konstruktivismus à la Hayden White (1986), werden wir hier auf einen mehr oder weniger rigiden Materialismus verwiesen. Archäologisch gewonnene

Geschichte allein ermöglichen es den ideologischen Schleier kultureller Eigenäußerungen zu durchstoßen und zum harten Kern der Geschichte vorzudringen. Zufall und Kontingenz erscheinen – zumindest in der langen Perspektive – als keine relevanten Faktoren, um den Gang der historischen Entwicklung nachhaltig zu beeinflussen. Entscheidend für die Entstehung sozialer Ungleichheit sind vielmehr allein ‚objektive Faktoren‘, wie etwa die Verfügbarkeit überlebensnotwendiger Rohstoffe. Unterstellt wird allenfalls eine gewisse allgemeine psychische Veranlagung zumindest einzelner Personen, Güter zu akkumulieren und sich dadurch eine Machtposition zu erarbeiten (z.B. Hayden 1995).

((8)) Die aus einer solchen Konstellation entstehenden historischen Narrative besitzen allerdings den Makel, wie eine nachträgliche Rechtfertigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu wirken. Auch sind sie selten besonders spannend, weil sie allesamt letztlich mehr oder minder einem Entwicklungsdenken verhaftet bleiben. Es gibt allerdings Ausnahmen. So entwickelt z.B. der amerikanische Biologe Jared Diamond in seinem Bestseller „Arm und Reich. Die Schicksale menschlicher Gesellschaften“ (1998) ein beeindruckendes weltgeschichtliches Szenario, das den weiteren Gang der Geschichte ganz wesentlich durch die biotische Grundausstattung der unterschiedlichen menschlichen Lebensräume vorherbestimmt sieht. Inwieweit Diamonds weit reichende Thesen letztlich einer quellenkritischen Prüfung standhalten werden, steht auf einem anderen Blatt und kann hier nicht diskutiert werden (z.B. Gorissen / Meissner 2007). Grundsätzlich scheint mir jedoch ein Geschichtsverständnis vonnöten, das im Sinn der modernen Umweltgeschichte bzw. Historischen Umweltforschung zwar stets auch menschliche Interessen und daraus resultierende konkrete Handlungen im Auge behält, das im konkreten Geschehen aber keineswegs nur einen Reflex menschlicher Intentionen sieht, sondern gleichzeitig auch naturgesetzlich bedingten Zusammenhängen und unvorhergesehenen synergetischen Effekten Aufmerksamkeit widmet (Radkau 1994, 20).

Darin liegt ein zentraler Unterschied zum Ansatz von Gerber, in dem ein Modell zur Erklärung nicht-intendierter Folgen des Handelns (Giddens 1997, 16) fehlt. Dies wird schon anhand der gewählten Beispiele sichtbar, die allesamt in den engeren Bereich der Ereignisgeschichte einzuordnen sind. Dies gilt erstaunlicherweise sogar selbst für die Gegenbeispiele, wie den Vesuvausbruch 79 n. Chr., der nach Gerber – mangels intentioneller Grundlage – kein historisches Ereignis gewesen sei ((14)). Dem ist im Grundsatz nicht zu widersprechen. Kaum bestreißbar dürfte aber sein, dass (Nicht-) ‚Ereignisse‘ dieser Art unter den Überlebenden ein auch kollektives Nachdenken und Handeln zur Bewältigung der ökonomischen und sozialen Folgen ausgelöst haben, das sie dann indirekt doch zu Ereignissen hat werden lassen. Dies gilt in gleicher Weise übrigens auch für schleichende Prozesse, z.B. klimatischen Wandel, der sich, anders als Vulkanausbrüche, wiederum in einer nachträglichen Analyse durchaus als vom Menschen (mit-)gemacht herausstellen kann. Es gilt aber auch für ‚echte‘ historische Ereignisse, wie die deutsche „Wende“ von 1989 mit ihren zahlreichen Nebenwirkungen, derer wir erst mit zeitlicher Distanz gewahr werden. Insofern muss die Geschichtsforschung sich immer auch der Frage nach den unbeabsichtigten Folgen von Ergebnissen bzw.

Handlungen stellen, jedenfalls solange man am ideologisch vorbelasteten Handlungsbegriff (s. Flaig 1996, 282f.) festhalten möchte.

Literatur

- Bourdieu, Pierre 1979: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt a. M. 1979.
- Diamond, Jared 1998: Arm und Reich. Die Schicksale menschlicher Gesellschaften. Frankfurt a. M. 1998.
- Eggers, Hans Jürgen 1959: Einführung in die Vorgeschichte. München 1959.
- Eggert, Manfred K. H. / Veit, Ulrich (Hrsg.) 1998: Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion. Münster 1998.
- Flaig, Egon 1996: Verstehen und Vergleichen. Ein Plädoyer. In: O. G. Oexle / J. Rüsen (Hrsg.), Historismus in den Kulturwissenschaften. Geschichtskonzepte, historische Einschätzungen, Grundlagenprobleme. Köln 1996, 263-287.
- Giddens, Anthony 1997: Vorwort. In: B. Werlen, Gesellschaft, Handlung und Raum. Stuttgart 1997, 15-19.
- Godelier, Maurice 1990: Natur, Arbeit, Geschichte. Zu einer universalgeschichtlichen Theorie der Wirtschaftsformen. Hamburg 1990.
- Gorissen, Matthias / Meissner, Jochen 2007: Lehren aus der Geschichte oder historisch verbrämter Alarmismus? Jared Diamonds Thesen über die ökologischen Grundlagen gesellschaftlichen Niedergangs. In: H-Soz-u-Kult 23. 8. 2007, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2007-08-001>.
- Haffner, Alfred 1989: Zur *pars pro toto*-Sitte und rituellen Zerstörung von Waffen während der Latènezeit. In: Ders. u. a., Gräber - Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauch der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederaath-Belginum. Mainz 1989, 197ff.
- Härke, Heinrich 1993: Intentionale und funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. Archäol. Korrb. 23, 1993, 141-146.
- Hayden, Brian 1995: Pathways to Power. Principles for Creating Socioeconomic Inequalities. In: T. D. Price / G. M. Feinman (Hrsg.), Foundations of Social Inequality (New York 1995) 15-86.
- Knez, Tone 1978: Ein späthallstattzeitliches Fürstengrab von Novo mesto in Slowenien. Germania 56, 1978, 125-149.
- Mühlmann, Wilhelm E. 1938: Methodik der Völkerkunde. Stuttgart 1938.
- Radkau, Joachim 1994: Was ist Umweltgeschichte? In: W. Abels/hauser, Umweltgeschichte. Umweltverträgliches Wirtschaften in historischer Perspektive. Göttingen 1994, 11-28.
- Sarasin, Philipp 2003: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse. In: Ders., Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse. Frankfurt a. M. 2003, 10-60.
- Schölkmann, Barbara 1998: Sachen und Menschen. Der Beitrag der archäologischen Mittelalter und Neuzeitforschung. In: Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur. Gedankenschrift für Harry Kühnel. Wien 1998, 63-83.
- Veit, Ulrich 2011: Über das ‚Geschichtliche‘ in der Archäologie - und über das ‚Archäologische‘ in der Geschichtswissenschaft. In: St. Burmeister / N. Müller-Scheefel (Hrsg.), Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog. Münster 2011, 297-310.
- Wenskus, Reinhard 1961: Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen *gentes*. Köln - Graz 1961.
- White, Hayden 1986: Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses. Stuttgart 1986.

Adresse

Prof. Dr. Ulrich Veit, Universität Leipzig, Historisches Seminar - Professur für Ur- und Frühgeschichte, Ritterstr. 14, 04109 Leipzig, Deutschland
ulrich.veit@uni-leipzig.de

Doris Gerbers Intention

Thomas Welskopp

((1)) In ihrem Hauptartikel für die EWE, auf den ich mich im Folgenden beziehe, skizziert Doris Gerber noch einmal in asketischer Knappheit ihre in ihrer Habilitationsschrift zur „Analytischen Metaphysik der Geschichte“ entwickelte Argumentation.¹ Sie tut dies mit einer schon in der Buchfassung zu bewundernden präzisen und kristallklaren Logik, die ihre Herkunft aus der analytischen Philosophie deutlich zeigt. Es geht um das „Wesen der Geschichte“, das sie als ein intentionales Handlungsgeschehen in der chronologischen Zeit fasst. Damit stellt sie den menschlichen Akteur in das Zentrum von Geschichte, denn nur der Mensch verfüge sowohl über die Fähigkeit, „mentale Zustände“, die „sich auf etwas anderes richten oder von etwas anderem handeln“ – also einen „intentionalen Gegenstand“ haben –, begrifflich zu repräsentieren, als auch über die Kraft kausaler Einwirkungsmöglichkeit auf die Welt. Diese doppelte, kognitive und praktische, Kompetenz verschaffe den Akteuren „Möglichkeiten“, und deren Realisierung liefere den Stoff, aus dem die „Geschichten“ sind, deren Summe die „Geschichte“ ausmacht. „Geschichten“ sind danach Realität gewordene Wahlhandlungen zwischen „Möglichkeiten“, die durch Intentionen motiviert und gesteuert werden. „Geschichte“ als Ereignissequenz setzt sich somit laut Doris Gerber aus analytisch trennbaren Handlungsereignissen zusammen, die in ihrem intentionalen Entstehungszusammenhang erklärt werden können, aber unabhängig vom „Scheitelpunkt“ und Bewertungsmaßstab eines Beobachters bereits eine reale abgegrenzte Struktur und historische Bedeutung besitzen. Den Begriff der „Intentionalität“ und den der „Handlung“ will Doris Gerber auf Kollektive ausgeweitet wissen, wobei sie diese nicht reduktionistisch als Entitäten, gewissermaßen „Superindividuen“, fasst, sondern als Gruppen einzelner Akteure, die durch eine „gemeinsame Handlungsintention“ („Wir-Intention“) sowie eine „durchgängige und vorbehaltlose“ „Form der Kooperation“ verbunden sind.

((2)) Wenn heutzutage über grundlegende Fragen der Geschichte nachgedacht wird, sollten Vertreter der Geschichtswissenschaft hinhören, denn das ist in ihrem engeren Fachzusammenhang viel zu selten der Fall geworden. Vielmehr drängt sich der Eindruck auf, als seien die Historiker der zahlreichen „turns“ der letzten Zeit müde geworden, oder es habe sich ob mancher scharfen Wendung gar ein Schwindelgefühl eingestellt, das man unter Berufung auf den „gesunden Menschenverstand“ und die Orientierung an „Authentizität“ und „den Quellen“ mit selbstverordneter Theorieabstinenz zu bekämpfen sucht. Da ist es schon von Interesse, was in der Geschichtsphilosophie, die selber ja zurzeit sicher nicht an einer überhitzten Hochkonjunktur leidet, zu diesen Grundsatzfragen beigetragen wird. Insofern ist Doris Gerbers Position prinzipiell hochwillkommen, innerhalb der Geschichtswissenschaft, gerade auch unter praktisch – also empirisch – arbeitenden Historikern die Theoriendebatte mit neuen Argumenten wieder anzufeuern. Es wäre sicher auch zu begrüßen, wenn der Dialog zwischen Geschichtswissenschaft und Geschichtsphilosophie